This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS
135
G32
I82
1791A

STANFORD
LIBRARIES

Unmaßgebliche

Gedanken

über

Betteljuden

und ihre bessere

und zweckmäßigere Versorgung

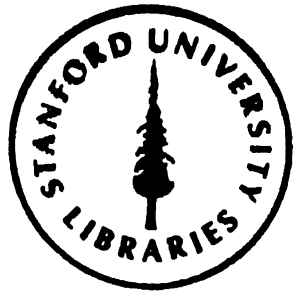
menschenfreundlichen Regenten und Vorstehern
zur weitern Prüfung vorgelegt

von

Joseph Isaak,
Bücherhändler im Reichsdorfe Gochsheim.

Aus dem Jüdischen frey ins Teutsche übersezt.

Nürnberg,
im Verlag der Rawischen Buchhandlung.
1791.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Jud 470.55
HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
June 17, 1933

Salomo in seinem Prediger Kap. 10. V. 17. 18.

Wohl dir, Land, des König ädel ist und des Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke und nicht zur Lust; denn durch Faulheit sinken die Balken und durch hinläßige Hände wird das Haus triefend.

Dem

Hochwürdigsten und Gnädigsten

Fürsten und Herrn

Herrn

Franz Ludwig

des

heil. Röm. Reichs Fürsten, Bischoff zu Bamberg und Wirzburg, Herzog zu Franken ꝛc.

Dem Glücklichen Verbesserer der Schulen, dem Menschenfreundlichen Versorger der Armen, dem Rastlosen Beförderer der Industrie, dem Wahren Vater der Wittwen und Waisen

widmet diese wenigen Blätter

auf hierzu besonders erhaltene gnädigste Erlaubnis mit tiefster Ehrfurcht und Unterwürfigkeit

Höchstdero

unterthänigster Knecht und angebohrner Unterthan

Joseph Isaak.

Kap. I.

Wie stehts jetzt unter dem Jüdischen Volke, mit den Betteljuden? Was geschieht zu ihrer Erhaltung und Verpflegung? Steht der Aufwand, der auf sie gemacht wird, mit dem Vortheil, den die Bettler davon haben, und mit der Ehre und Wohlfart des Staats im Verhältniß?

Die Erörterung dieser Fragen muß ich allerdings vorausschicken, wenn die Nothwendigkeit einer bessern und zweckmäßigern Versorgung, entweder auf die unten von mir vorzuschlagende Weise, oder auf die Art, wie sie noch von einsichtsvollern und erfahrnern Männern ausgedacht werden kann, allgemein einleuchtend gemacht werden soll. Es ist beynahe kein Staat in unserm teutschen Vaterlande, wo man nicht etwas zur bessern Versorgung der Armen gethan hat, oder doch wenigstens durch Verordnungen und Befehle zu thun bemühet war, wenn auch gleich der Erfolg den gemachten Vorkehrungen nicht entsprach; denn man findet hier und da, bey einer genauen und unparteiischen Untersuchung: daß es, troß aller vorgespiegelten Verbesserungen und wirklich gemachten Veränderungen, noch immer im Grunde so ist, wie zu unserer Väter Zeiten. Indessen, wenn

auch noch nicht alles in der That so verbessert ist, als man es erwarten sollte, oder der Menschenfreund es wünscht; so wurde doch auf die zu machende Verbesserung der Armuth allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und die dadurch in den Gemüthern entstandene Gährung muß mit der Zeit manichfaches Gute erzeugen. Sie wirkt langsam und im Stillen, aber sie ist nie ohne Veredlung.

Meine Nation, die die Nahrungs-Sorgen, Verachtung und der harte Druck mancher Regierungen zu tief zur Erde niederbeugen, hat von diesen wohlthätigen Veränderungen unter den Christen noch nicht die geringste Kenntniß genommen, wenigstens stehts mit unsern Armen, der Art sie zu unterhalten und von einem Orte zum andern zu bringen, noch eben so, wie vor hundert und mehrern Jahren. Selbst die Furcht: daß die Anzahl der jüdischen Bettler mit jedem Jahre immer höher steigen werde, da der verderbliche Luxus auch unter den Juden sich einschleicht, und von hohen Landesregierungen dem jüdischen Verkehr immer mehr Einhalt gethan wird, hat die Wirkung nicht gehabt, die sich nur bey etwas nachdenkenden Köpfen vermuthen liese. Es ist und bleibt noch immer alles beym Alten. Von Jugend auf daran gewöhnt, befremdet es eben den angesessenen und wohlhabenden Juden nicht, wenn er des Abends die auf ihn gekommene Anzahl Bettelgäste an seinem Tische findet. Er genieset da mit ihnen was er hat, und sieht das Eckelhafte, in der Tischgesellschaft dieser oft unreinen, siechen und kranken Mitbrüder und Mitschwestern sich zu befinden, ihr fades oft lästiges Geschwätz anzuhören, ihren Zudringlichkeiten und Plaudereien

dereien bloß gestellt zu seyn, als eine unvermeidliche Nothwendigkeit an. Man sieht die äusserste Vernachläßigung der Betteljugend an Seele und Leib, das härterdruckende Loos der Siechen und Schwachen, die täglich, zu allen Jahrszeiten und bey allen Witterungen, den Schabbat ausgenommen, ihren Wanderstab weiter fortsetzen müssen; das, ich sage nicht zu viel, beynahe unmenschliche Verfahren, die Kranken und Sterbenden in der Geschwindigkeit nur von sich zu bringen und einem andern Orte zufahren zu lassen — man siehts, zuckt die Achsel und läßt es, wie es war; weil man jede Neuerung scheut und jede Veränderung, ohne auf innern Werth oder Unwerth derselbigen Rücksicht zu nehmen, für bedenklich ansieht. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Bettlern und Bettlerinnen selbst. Wer einmal so tief gesunken ist, daß er diese elende Art, sich fortzubringen ergreifen muß, der hat keinen andern Ausweg. Er muß sich, so hart es eingeht, an diese unsäuberliche, traurige, oft eckelhafte Lebensweise gewöhnen. Hat ers nur einige Monate fortgesetzt; so wird ers gewohnt und die Gewohnheit ist eine Tyrannin. Bey denjenigen, die von bettelnden Aeltern gezeugt und erzogen worden sind, ist diese lästige und schmutzige Lebensweise schon zur andern Natur geworden. Sie haben dabey eine Arbeitsscheue von Jugend auf sich eigen gemacht, und sind zu roh, zu unwissend und zu unsittlich erwachsen, als daß sie, ohne Zwang, sich eines Bessern bequemten. Des Morgens verschlucken sie ihre Reisesuppe, betteln ihr Almosen zusammen, so gut sich's thun läßt, und dann auf den Weg zur nächsten Station. Ist sie nahe; so lagern sie

sich bey gelinder Witterung an den Wegen hinter Hecken und Zäunen, machen die Strassen eckelhaft, bisweilen, wie es fällt, auch unsicher, und kriechen gegen Abend langsam wie die Knaben, die ungern zur Schule gehen, dem vorgesteckten Ziele zu, wo sie ihre leeren Mägen auf Kosten des Dritten füllen, und am Morgen es wieder da anfangen, wo sie den vorhergehenden Tag geblieben waren. So lang sie jung und rüstig sind, wünschen sie sich kaum etwas Besseres. Da sie Jahr aus Jahr ein der Witterung im Freyen ausgesetzt sind, so macht auch die ungestümste und widrigste Witterung die nachtheiligen Eindrücke auf ihren Körper nicht mehr. Das Laufen wird leicht zur Fertigkeit, wenn man es täglich treibt und ist weniger lästig als man sich's bey einer sitzenden Lebensart vorstellt. Dagegen erlaufen sie sich von einer Station zur andern so viel als sie brauchen, ihr Leben hinzubringen; sie pflegen ihres Körpers bey einer gänzlichen Unthätigkeit und da sie gemeiniglich in Gesellschaft reisen; so findet gar oft jeder Theil Gelegenheit genug, die Triebe zu befriedigen, welche durch Unthätigkeit, Müßiggang und ein sorgenfreies Leben so reichlich genährt werden. Die eckelhaften Hautkrankheiten, die abgemergelten Körper vieler dieser Unglücklichen, die traurige Verwüstung, welche die Lustseuche unter ihnen anrichtet, und die in der Geburt verpestete Nachkommenschaft sind leider! redende Beweise dessen, was ich hier sage. Bey eintrettenden Krankheiten und bey herannahendem Alter gehts ihnen freylich drückend, allein, wo sind Menschen, sie mögen auf einer Stufe des Glückes stehen, auf welcher sie wollen, denen Krankheiten

ten und Alter nicht in Rücksicht auf ihren vorhergegangen Zustand drückend und lästig werden?

Bey der Uebersicht des hier entworfenen Zustandes der Bettler meiner Nation, an welchem nicht das geringste Uebertriebene gefunden werden wird, mag wohl mancher, der mit unsern Einrichtungen nicht bekannt genug ist, denken: an dem Elende, das diese unglückliche Klasse der Menschheit drückt, an der körperlichen und sittlichen Verdorbenheit, die gröstentheils unter ihnen herrscht, an der beynahe unbezwinglichen Unwissenheit und Unsauberkeit, an der ausserordentlichen Unthätigkeit, die diesen Leuten eigen ist, ist nichts Schuld als die Armuth der Nation und der Mangel an Mildthätigkeit gegen Hülfsbedürftige. Wer so urtheilen wollte, der würde verrathen, daß er die Nation, über die er absprechen will, nicht genug kenne. Das Volk, zu dem ich gehöre, ist und bleibt freilich im Ganzen genommen immer arm. So viele einzelne reiche Partikuliers sich unter demselbigen befinden; so ist die Summe der ihnen gegenüber stehenden Dürftigen doch gewiß überwiegend groß. Nimmt man die ausserordentlichen Abgaben dazu, die den Juden vor andern Bürgern des Staats aufgehalset worden sind, so wird man es gewiß zugeben, daß von Reichthum und Wohlhabenheit dieses Volkes, im Ganzen genommen, nicht geredet werden könne. Diesem ungeachtet thut aber das jüdische Volk bey so wenig ergiebigen Hülfsquellen ungemein viel zur Unterstützung seiner Armen. Ich möchte beynahe sagen, mehr als irgend eine andere Religionspartheÿ. Ich habe im 1sten Band des Journals von und für Franken S. 435. erwiesen: daß 26. Judenhaus-

haltungen im Reichsdorf Sochsheim jährl. 350 fl. Rhein. für Bettelgäste aufwenden müssen, deren Anlage nicht 9000 fl. Rhein. übersteigt, wobey die Ausgaben an Almosen, der Aufwand des Heiligen bey Kranken und Siechen noch nicht einmal in Anschlag gebracht ist. Was Sochsheim hierinnen thut, geschieht überall, an manchen Orten noch mehr; man sieht also wohl: daß Mangel an Mildthätigkeit gegen Hülfsbedürftige uns keineswegs zur Last gelegt werden könne. Ja nach diesem angenommenen Maaßstabe bezahlen die Juden des Hochstifts Wirzburg, mit Einschluß der Ritterschaft jährl. 16152 fl. Rhein. wenn die gesammte Anzahl derselbigen auf 2000 gesetzt wird. Eine Summe für deren Hälfte beynahe alle unsere Bettler in diesem Bezirk, bey einer bessern Einrichtung, auf das vorzüglichste berathen werden könnten, anstatt daß jetzo der gröste Theil derselben elend und kümmerlich bey allem Aufwande der Reichern und Wohlhabendern sich fortschleppen muß, und dem Staate eine Menge unthätiger und faullenzender Mitglieder, die das Mark des fleisigen und betriebsamen Einwohners aussaugen, bey aufmerksamen und erfahrnen Beobachtern Schande macht. Ich will, um meinen Behauptungen einige Beweise beyzufügen, mich nicht weiter auf eine Schilderung der jüdischen Bettler einlassen, das Obengesagte veroffenbart schon zur Genüge: daß ihr Zustand, bey allem Aufwande der Reichern und Wohlhabendern elend und kümmerlich ist. Man denke sich aber dabey die Lage der Kranken, Gebrechlichen, und der Waisenkinder. Sie erheischen einen ausserordentlichen Aufwand und sind deswegen doch beynahe gar

nicht berathen. Man fährt diejenigen, so nicht selbst gehen können, zu Wasser oder zu Land weiter. Jede solche Fahrt kostet, wie das jedem jüdischen Heiligen-Pfleger wohl bekannt seyn muß, oft 50 — 60 Kr. bey schlimmer Witterung oft noch mehr. Da man der Ankunft eines solchen Unglücklichen nicht so froh und heiter entgegen sieht, als seiner Abfahrt; so fügt sichs gar nicht selten, daß man einen solchen Elenden gleich bey seiner Ankunft durch den nemlichen Fuhrmann einem andern Orte zufahren lässet. Das geschieht wohl an einem und eben demselbigen Tage zwey, auch dreymal. Folglich kostet ein einzelner solcher Unglücklicher seiner Nation jeden Tag wohl 3 fl. Und wie ist er berathen? Er ist allem Ungestümm der Witterung ausgesetzt, aus Mangel an Wart und Pflege wird er vielleicht oft vor der Zeit eine Beute des Todes, und seine Ankunft erregt in jedem Orte Grauen und Entsetzen. Was noch mehr ist; es tratt schon öfter der Fall ein, daß Kranke auf freyem Felde starben. Das verursachte nicht nur viele Kosten, sondern veranlaßte auch allerley unangenehme Händel und sogar Processe. Es würde mir ein leichtes seyn, meine Behauptung mit mancherley Beyspielen zu belegen; ich will aber meine Leser durch dieselbigen nicht ermüden. Meinen Glaubensgenossen sind die neuesten leidigen Auftritte wohl alle noch im frischen Gedächtniß.

Es ist zwar in unserm Lande eine Verordnung da, daß man Kranke nicht weiter schicken, sondern da, wo sie krank werden, behalten solle. Allein mit dieser Verordnung ist wenig geholfen. Zum Beweis: es klagte sich jemand an einem Orte, so sucht man so

bald als möglich seiner los zu werden, und das aus folgenden Ursachen: denn einmal kostet dem Schlafstätter (Wirth) der Kranke alle 24 Stunden 10 Kr. und bekommt übrigens gedoppelte Billets. Man befürchtet immer, er möchte sterben, das verursacht einen Aufwand von 3—4 Gulden, oft einen noch grössern. Man giebt daher jedem, der in eine Krankheit zu verfallen scheint, lieber etwas aus dem Heiligen und lässet ihn seine Strasse ziehen. So gehts, so lange er noch einen Fuß heben kann, bis er endlich liegen bleiben muß. Würde er beym ersten Anfall der Krankheit Ruhe und Pflege genossen haben, mit Wenigem würde seine Genesung vielleicht zu erwirken gewesen seyn. Wird auch in der Folge der Zeit die Krankheit gehoben, so läßt man dem Wiedergenesenden kaum einige Tage Zeit, sich zu erhohlen. Man schafft ihn weiter, und wird dadurch nicht selten die Ursache seines frühzeitigen Todes — oder man zieht ihm durch die vernachläßigte Nachkur einen langwierigen, oft lebenslänglichen Ausschlag, Geschwulst und andere Uebel zu.

Nicht viel besser verhält sichs da, wo Boten erforderlich sind, als bey Blinden, bey Wahnsinnigen, bey Alten oder bey Waisenkindern. Jeder Bote kostet dem Heiligen täglich 11—15 Kr. Auch diese suchet man sich so bald als möglich vom Halse zu schaffen. Sie werden daher wohl oft des Tages zwey, bis dreymal weiter geschafft. Wollte man auch den Aufwand des Botenlohns nicht in Anschlag bringen, wie unbequem, wie lästig und verderblich ist nicht diese Lebensweise? Die Alten und Schwachen werden dadurch leicht entkräftet, und für die Erziehung

ziehung der Waisenkinder kann schlechterdings nichts gethan werden. Sie wachsen also ohne alle Gottes-Erkenntniß, ohne Sitten und Anweisung, sich in der Folgezeit einmal von selbst ehrlicher weise fortzubringen, auf, und zwar im höchsten Schmutze und bey der gröbsten körperlichen Unsauberkeit. Dieser elenden Verpflegung und Versorgung ungeachtet kosten die beyden hier angegebenen Klassen von Bettlern, nemlich Gebrechliche und Kranke, Wahnsinnige, Alte und Waisenkinder nicht nur dem Heiligen jährl. eine beträchtliche Summe, sondern es erlauben sich manche unter denselbigen auch mancherley Kniffe, um etwas weniges zu gewinnen. Ich will von diesen Leztern zuerst reden. Der Fall ist nicht unerhört, daß sich manche wahnsinnig stellten; um einen Boten zu erhalten. Sie theilten sich mit ihm in den Botenlohn und zogen allein und wohlbehalten weiter. Manche Aeltern geben auch ihre eigenen Kinder für Waisenkinder aus, damit der Heilige jedes Orts ihnen etwas für Pflege, Aufsicht und Weiterschaffung dieser kleinen Hülfsbedürftigen zahlen müsse. Die Summen, welche für Fuhren und Botenlohn aufgehen, will ich nach einem höchst mäßigen Anschlage berechnen. Nach meinen mehrjährigen Erfahrungen über den Heiligen von Gochsheim wirft sich nach einer Mittelzahl jährl. die Summe von 20 fl Rhein. für 25 Haushaltungen heraus. Darf ich diese zum Maaßstabe annehmen, so wird sich hieraus das Ganze leicht berechnen lassen. Ich will, um in meinen Angaben immer mit höchster Billigkeit zu verfahren, annehmen: daß jeder Ort von 20 Haushaltungen gleichen Aufwand machen müste. Belaufen sich nun

die

die Haushaltungen, die unter dem Ober-Landrabbiner von Heydingsfeld stehen auf tausend, so macht der jährliche Aufwand derselben für Fuhren und Botenlohn 1000 fl. Das ist ein beträchtlicher Aufwand für die wenigen Personen, die nichts desto weniger noch mit Eßen und Trinken verpflegt werden müssen; denn daß ihrer wenig seyen, werde ich weiter unten zu zeigen Gelegenheit haben.

Der Aufwand, der auf diese Bettel-Caravanen gemacht werden muß, steht also mit dem Vortheil, der für diese Unglücklichen daraus erwachsen soll, in gar keinem Verhältniß; ja es gereicht auch dem Staate, der ein solches Mißverhältniß duldet, weder zur Ehre noch zur Wohlfahrt. Ueberzeugt von diesen Grundsätzen, und belehrt durch mehrerley Erfahrungen, daß einseitig mit dem besten Willen hierinn nichts zu erzielen sey, tretten daher die vortreflichen Stände des Fränkischen Reichskreises zusammen, um die wichtigen Beschlüsse zur Steuer des Bettelns zu fassen; deren Ausführung und genaue Befolgung nicht nur von allen redlichen Einwohnern dieser Kreislande sehnlichst gewünscht, sondern auch die Früchte des Guten, so daraus wachsen sollen, begierig erwartet werden.

Kap. II.

Kap. II.

Wie viel sind denn in der That Jüdische Bettler, die einen so beträchtlichen Aufwand erfordern?

Wenn ich wieder von meinen sichern Erfahrungen ausgehe und darauf in richtiger Ordnung meine Schlüsse baue; so werde ich freylich auf ein Resultat stossen, das vielen meiner Glaubensbrüder höchst unwahrscheinlich vorkommen wird; denn viele derselbigen sind, wie man verschiedentlich gegen mich äussert, der Meynung, in dem Hochstifte Wirzburg, mit Einschluß der Ritterschaft, seyen beständig mehr als 8000 — 9000 jüdische Bettler zu ernähren. In dieser Behauptung liegt ein Beweis, wie selten oft diejenigen, von welchen Stand und Amt eine richtigere Einsicht in die Lage der Dinge fordert, sich diese richtigere Einsicht zu eigen gemacht haben. Es sind bey weitem nicht so viele Hunderte, als sie Tausende vermuthen.

Der Angabe im 3ten Stück des ersten Bandes des Journ. v u. f. Fr. zu Folge, theilt die Judenschaft des Reichsdorfes Gochsheim, die jezo, da ich dieses schreibe, aus nicht mehr als 25 Haushaltungen besteht, jährlich 1650 Billets an Betteljuden aus, nämlich

1200 an ordentliche Gäste,
450 Schabbats-Billete.

1650 Summa.

Wobey zu bemerken ist, daß täglich nicht mehr als 8 Billets ausgegeben werden. Es ist aber auch

unter

unter zehnmalen wohl nur einmal der Fall, daß diese 8. Billets für einen Tag nicht zureichen sollten.

Der allerhöchsten Sicherheit wegen will ich aber im Durchschnitt auf jede 25 Haushaltungen nur 17 annehmen. Folglich jedes Hundert Haushaltungen auf 6800. Nimmt man nun an: daß unter dem Ober-Landrabbiner zu Heydingsfeld auch nur 1000 Judenhaushaltungen stehen; so ist das Bedürfniß an Billets für diese Tausend Jüdische Haushaltungen ein Jahr ins andere gerechnet 68000.

Jeder Menschenfreund muß nothwendigerweise bey einer so ungeheuren Summe von jüdischen Bettlern im Verhältniß gegen die ganze jüdische Volksmenge im Fränkischen Kreise ungemein erstaunen. Denn nach höchst wahrscheinlichen Muthmassungen — noch hat kein Statistiker hierüber Gewißheit gegeben — enthalten die gesamten Fränkischen Kreislande nach einer runden Zahl kaum 5000 jüdische Haushaltungen. Da die jüdischen Bettler, wie jede andere, keine Umwege scheuen, und überall zu Hause sind; so kann man annehmen: daß diese 5000 Haushaltungen, nach dem, vom Wirzburgis. und der Ritterschaft angenommenen Maaßstabe, jährlich 340000 Billets austheilen. Dabey fragt jeder Aufmerksame natürlicherweise, wie viel sind der Armen, die in einem Jahr 340000 Billets zu Abendessen, Nachtquartier und Frühstück bedürfen?

Nimmt man für die gesamten Fränkischen Kreislande 1000 jüdische Bettlerseelen an; so bedürfen sie für 300 Tage im Jahr — denn der Ueberschuß von 65 oder

oder 66 Tagen geht für Schabbat und Feyertage auf — 300000 Billets. Der Ueberschuß von 40000 geht für diejenigen auf, so krank sind, nicht weniger für Staatsbettler, Baßsinger, Vorsinger ꝛc. die zur bessern Verpflegung gedoppelte Billets erhalten.

Diesen gemachten Voraussetzungen zu Folge kämen also auf jedes 1000 jüdische Haushaltungen nicht mehr als 200 Bettler. Wirzburg und die ihm zunächst liegende Ritterschaft macht eine Ausnahme und hat im Durchschnitt deren gewiß 30 mehr. Meine Gründe zu dieser Behauptung sind: die darinn wohnenden Juden sind als reich verschrieen, weil das Land das sie bewohnen wohlhabend ist, weil die Bettler an Feyertagen einmal Wein zu trinken hoffen, endlich weil diese Orte, wo Juden wohnen, näher beysammen liegen als anderwärts, und also ihre Tagreisen nicht so groß sind.

Ich will setzen: daß jeder, der Bettelgäste aufzunehmen hat, es als gleichgültig ansieht, ob bey ihm jemand mehr oder weniger isset, und daß also die Kost, die den Bettlern dargereicht wird, von den allermeisten als etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes angesehen werde. Das kann man nicht von dem Aufwande in baarem Gelde behaupten, der für die Bettelgäste zu machen ist. Sie kosten — und ich will bey meiner Berechnung nur bey den 230 jüdischen Bettlerseelen stehen bleiben, die ich oben für das Hochstift Wirzburg und die Reichs-Ritterschaft angenommen habe —

1) am Schlafgelde, jegl. tägl. 1 kr. das macht für 230. jährl. 1399 fl. 10 kr.

2) Des Morgens, wenn der Bettler den Wanderstab weiter fortsezt, muß ihm sein Wirth seine Abfertigung geben. Diese besteht ausser dem Frühstücke auch wenigstens — denn darunter darf nicht gegeben werden, manche geben mehr — in einem halben Kreuzer. Das macht jährlich 699 fl. 35 kr. — Sie kosten ferner

3) am Almosen, das sie vor den Thüren samlen — wenn nur jeder von diesen 230. tägl. 5 kr. erbettelt, und das ist gewiß ein sehr mäßiger Anschlag, da es mancher Staatsbettler wohl tägl. auf einen Gulden zu bringen weiß — jährl. 5750 fl. Rhein. das Jahr nur zu 300 Tagen gerechnet, weil an Schabbat und Feyertagen nicht gebettelt werden darf.

Dieser Aufwand in baarem Gelde, der von so vielen als unbedeutend übersehen wird, beträgt nicht weniger als 7848 fl. 45 kr.

Zweyhundert und dreyßig Bettler kosten also, ausser ihrer täglichen Kost, die ihnen gereicht werden muß, 7848 fl. 45 kr. folglich jeglicher 34 fl. 7 1/2 kr. Man wird nothwendigerweise fragen, wo kommen diese Summen hin? Ein Theil geht nach der obigen Berechnung am Schlafgeld ab. Für jeden Kopf 5 fl. 5 kr. Das Uebrige bleibt ihm an 28 fl. 2 1/2 kr. mithin für jeden Tag mehr als 4 kr. Auch dieses Geld geht dem Armen nicht zu gut, ob es schon der Reiche und Wohlhabende entbehren muß. Er muß es wieder hingeben für Zoll, für Fahrgeld, für Schuhe, und mancher brauchts wenn er in die Schlafstätte kommt, zur Entschädigung, daß er den Tag über Wind

Wind und Wetter ausgesezt gewesen ist. Er trinkt auch einmal Bier, Brandewein, Caffe.

Wenn also auch meine reichern und wohlhabendern Glaubensbrüder die Beschwerlichkeit nicht achten, des Abends, wenn sie heim kommen, oft unsaubere und eckelerregende Tischgenossen zu finden, auch den Aufwand nicht achten, der für die Nahrung derselbigen zu machen ist, weil bey vielen doch leicht so viel übrig bleibt, oder von ihnen füglich entbehrt werden kann; so kommt doch die Summe 7848 fl. 45 kr. baaren Geldes jährl. gewiß als bedeutend in Betrachtung, die gleichsam verschleudert werden muß, weil der wenigste Theil desselbigen zur Minderung des wahren menschlichen Elendes verwendet wird. Eine solche muthwillige Vergeudung des sauern Schweisses vieler unter uns kann doch wohl mit einer wahren Haushaltungskunst und richtigen Staatspolizey nicht bestehen? Ausser dem Schlafgelde, Zoll, Fahrgeld, und Entschädigungen der Kleider und des Körpers, welche die Witterung nothwendig machen; wird Kost und Almosen auch an manchen Unwürdigen, an manchen, dem das Betteln zu verbieten wäre, an manche andere verwendet, die mit wenigerm auf eine weit bequemere Art zu Hause berathen werden könnten; bisweilen müssen auch solche nothgedrungen darum nachsuchen, denen die Gelegenheit des Verdienstes benommen ist. Denn unter der angenommenen Zahl von 230 Bettlerseelen im Hochstifte Wirzburg und dem angrenzenden Ritterschaftlichen sind noch gar viele, die nicht für eigentliche Bettler angesehen werden dürfen.

1) Funfzig sind es wenigstens, die Heimath haben, unter dem Bezirk des Oberlandrabbiners zu Heydingsfeld, und nur zu gewissen Zeiten entweder selbst umher schnurren oder ihre Weiber und Kinder umher schnurren lassen. Es findet schlechterdings keine Untersuchung darüber statt, ob einer eines Billets bedürftig sey oder nicht. Es macht sich also, je nachdem es die Umstände erheischen, jeder die gute Gelegenheit zu nuz.

2) Zwanzig sind aus dem Grabfelde, dem Bambergischen ꝛc. überhaupt ausserhalb dem Bezirk des Oberlandrabbinners zu Heydingsfeld einheimisch, die sich hier zu ernähren suchen.

3) Ich sage nicht zu viel, daß auch unter der angenommenen Nummer von 230, fünf und zwanzig Bettler von Profeßion sind, die, nach einer genauen Untersuchung, gar leicht für tüchtig würden befunden werden, ihr Brod zu verdienen, vielleicht es auch gern verdienten, wenn dem Juden zur Arbeit sich die Gelegenheiten so füglich darböten, als dem Arbeit suchenden Christen.

4) Manche, an das Hochstift Wirzburg angrenzende Länder, sind wegen der jüdischen Bettler gesperrt. Da die Hochstiftischen Lande nebst der Ritterschaft nicht gesperrt sind; so entsteht für leztere daraus das Unbequeme, daß auswärtigen Bettlern und Landstreichern der Eintritt erleichtert ist. Die Judenschaft erhält also auch mehr auswärtigen Besuch. Ich rechne, daß deren in der angenommenen Summe nur 20. seyn sollen.

5) In

5) In der Summe der bettelnden Juden stecken auch jüdische Kollekten, die auf Erbauung neuer Schulen oder wegen auszusteuernder Töchter, oder darum Almosen sammlen; weil sie ihre Söhne studieren lassen wollen. Wenn ich diese nur auf 15. seze; so macht das Ganze derer, denen das Betteln schlechthin zu untersagen wäre, 130 aus.

Kap. III.

Was wäre zu besserer und zweckmäßigerer Versorgung dieser Bettler zu thun?

Mancher Vorschnelle hat freylich bey der Aufmerksamkeit, die über das jüdische Bettelwesen rege geworden ist, gemeynt, man müsse eben den sogenannten Schnurrjuden das Betteln geradezu verbieten. Dieser Vorschlag würde mit dem Verfahren überkluger Chirurgen zu vergleichen seyn, die, um die langsame und beschwerliche Kur des Beinbruches zu umgehen, dem Patienten lieber das ganze Bein abnehmen. Man kann sie auch nicht zum Lande hinausjagen, ohne ungerecht gegen die Grenznachbarn und gegen diese arme Unglückliche selbst zu seyn. Man würde diesen Troß mit einemmale den Nachbarn übern Hals schicken, und sie dadurch auf manichfache Weise empfindlich züchtigen, wenn sie gutmüthig genug wären, sie aufzunehmen. Im entgegengesezten Falle würden diese Unberathenen und Unversorgten, die doch Anspruch auf menschliches Gefühl und Mitleid machen, ein Ball in unsern und unserer

Nachbarn Händen werden, den wir uns wechſelſeitig zuwürfen, bis man des Spiels überdrüßig und mancher dieſer Unglücklichen indeſſen eine Beute des Hungers und ein Raub eines frühzeitigen Todes geworden wäre. Vortreflich iſt vielmehr der Schluß der erlauchten Kreisverſammlung, vermöge welchem die Grenzen geſchloſſen und kein ausländiſcher Bettler eingelaſſen, die innländiſchen aber innerhalb der Grenzen ſelbſt verſorgt werden ſollen. Meinem geringen Bedünken nach läßt ſich aber bey dieſem ſo heilſamen Entſchluſſe unter meinen Glaubensbrüdern die Einrichtung nicht treffen: daß jeder Ort ſeine Armen verſorge. In manchem Dorfe, wo Juden zu wohnen erlaubt wurde, befinden ſich meiſtentheils Arme, die ihr Schutzgeld zuſammen betteln. Hier würden oft 2. 3. wohlhabende 10—15. arme Haushaltungen zur Unterhaltung bekommen. Es würde ihnen alſo eine ſolche Laſt aufgehalſet, worunter am Ende beyde Theile erliegen mußten. Im Gegentheil giebt es Ortſchaften, wo 30—40 Judenhaushaltungen kaum 2. 3. Arme bekommen würden. Bey dieſer ſo höchſt ungleichen Vertheilung der Begüterten ſowohl als der Armen, will für die Juden wenigſtens erforderlich ſeyn: daß von allen Wohlhabenden und Bettelarmen, die unter dem Oberlandrabbiner zu Heydingsfeld ſtehen, eine Konſcription gemacht, und Leztere den Erſtern nach der Schätzung zugetheilt werden. Dies wird um ſo füglicher geſchehen können, da ich nach den neueſten Erfahrungen berühmter und einſichtsvoller Männer, Waiſenhäuſern und Spitälern zur allgemeinen Verſorgung der Armen das Wort nicht reden kann. Sie ſind groſſentheils glänzende

Uebel, in welchen die Beherbergten zu Viel zum Sterben, und zu Wenig zum Leben erhalten; weil die Vorſteher und Aufſeher in ihren Manipulationen, das den Armen und Waiſen Beſtimmte zu entziehen, ſo gewandt ſind, daß man nur äuſſerſt ſelten juſtum titulum erhaſchen kann, um ſie höhern Orts deswegen zu belangen. Gewöhnlich werden alſo aus dieſen und andern Gründen, deren Anführung nicht hieher gehört, die beſten Abſichten der mildreichen Stifter, und die pünktlichſten Befehle menſchenfreundlicher Regenten, wo nicht ganz verfehlt, doch ſo hingehalten, daß neben der Scheibe hingeſchoſſen wird. Bey der Judenſchaft iſt aber auch aus andern Gründen nicht zu beſorgen: daß Waiſenhäuſer und Spitäler allzu ſehr gehäufet werden, wenn auch ſo gewiß darauf gerechnet werden könnte, als es ſich von unſerm Zeitalter erwarten läſſet, daß ſie die Erlaubniß von ihren Herrſchaften dazu erhielten. Sie iſt auſſer Stand die Summen aufzubringen, die zur Anlegung ſolcher Gebäude erfordert werden.

Beſſere und zweckmäßigere Verſorgung der jüdiſchen Bettler denke ich mir ſo. Nach der im vorhergehenden Kapitel vorgelegten Berechnung kommen auf die 1000 jüdiſche Haushaltungen unter dem Oberlandrabbiner zu Heydingsfeld 230 Bettler. Die unter den fünf verſchiedenen Rubriken, die ich oben angegeben habe, ſind natürlicherweiſe davon abzuziehen. N. 1. ſind in ihr Heimath zu verweiſen. Die unter N. 2. und 4. fallen als Auswärtige gänzlich durch, da auch unſere Grenzen geſperrt und ihnen der Zugang nicht geſtattet werden dürfte. N. 5. wird das Handwerk gelegt, und ihnen etwa aus einer zu errichtenden Armenkaſſa, de-

ren Hülfsquellen ich weiter unten ausmitteln werde; im erheischenden Falle auf ihr schriftliches Ansuchen etwas abgereichet. N. 3. müssen angewiesen werden, ihr eigenes Brod zu essen, folglich blieben von 230. nur 130 übrig. Diesen müßte ein für allemal das Umherziehen untersagt, und die Einrichtung getroffen werden: daß sie, jeder nach seinen Bedürfnissen, einen beständigen und unveränderlichen Wohnort und Verpflegung erhalten.

Das ununterbrochene Bleiben an einem Orte wäre also die erste und unverbrüchlichste Voraussetzung einer bessern und zweckmäßigern Versorgung der jüdischen Bettler. Denn dadurch tretten nicht nur manichfache Ersparnisse ein, die zu besserer Unterkunft dieser Unglücklichen verwendet werden könnten, nicht weniger dazu, auch denenjenigen unter ihnen, die noch Arbeitsfähig sind, ein sicheres Verdienst zu verschaffen, sondern die Vortheile, die durch diese Art der Versorgung für Sittlichkeit und Industrie entstehen müsten, sind auch nicht unbeträchtlich.

Die Ersparnisse entstehen

a) dadurch, daß bey dem eingestellten Umherziehen dieser Bettler von ihnen nun nicht mehr so viele Schuhe zerrissen und so viele Kleider verbraucht werden.

b) Was diese Bettelhorden an Zoll und Fährgeld entrichten, ist auch erspart; nicht weniger das, was Unvermögende, Blinde, kleine Kinder dem Heiligen für Aufwand an Fuhr- und Botenlohn verursachen.

c) Das

c) Das Schlafgeld, das oben zu 1399 fl. 10 kr. berechnet ist, würde bey einem beständigen und ununterbrochenen Aufenthalte, wenigstens um 2/3. vermindert werden können; wo nicht um mehr.

d) Was der Schlafstätter oder Wirth an seinen Bettelgast des Morgens giebt, fiele weg und die obenberechneten Almosen, die darum nicht erspart, sondern nur besser angelegt werden sollen, würden einen schönen Fond nach und nach herstellen, das Schicksal dieser Unglücklichen zu erleichtern.

Auch die schicklichere Gelegenheit ist nicht ausser Acht zu lassen, die sich bey einem unveränderten Aufenthaltsorte der jüdischen Bettler darbieten wird, ihren sittlichen Zustand zu verbessern. Im Ganzen sind diese Bettler die ungesittetsten, verlogensten und ränkesüchtigsten Menschen, die sich für etliche Kreuzer Gewinn alles erlauben, wenn es nur ungestraft geschehen kann. Schon Agur, der Sohn Jake, sagt im 30 Kapitel der Salomonischen Sprichwörter deswegen: „Armuth und Reichthum gieb mir nicht; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, dich verläugnen und sagen: wer ist der Herr? oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Meine Behauptung wird vielleicht Manchem zu hart scheinen, sie ist es aber in der That nicht, wenn man auf die genaue Musterung dieser Personen sich einlässet. Nach der Natur der Sache ist auch nicht viel Bessers von ihnen zu erwarten. Denn sie sind entweder solche, die durch schlechte Wirthschaft, Gefräßigkeit und Leichtsinn zur äussersten Dürftigkeit herabgesunken sind, oder von

ihren bettelnden Eltern zu Bettlern von Profeßion erzogen wurden. Von beyden ist nicht viel zu hoffen. Leztere wachsen, unbekannt mit aller Schamhaftigkeit, unstät und flüchtig jeden Tag des Lebens, den Schabbat ausgenommen, ohne den nöthigen Unterricht und ohne alle Bildung heran. Erstere sind ohnedem grösstentheils durch Scham und Schande niedergedruckt, bey der plözlichen Aenderung ihres Wohlstandes und ihrer Nahrungsmittel, im dringenden Gelust fürs Bessere, für Gefühl und Sittlichkeit verdorben. Was ist es demnach Wunder, daß unter diesen Bettel-Caravanen, die beynahe noch unmündige Jugend den Trieben ihrer zu früh gereizten Natur sich überlässet; daß bey einer solchen übereilten Ehe, Aeltern und Kinder verderben; daß Hurerey und Unzucht aller Art ungescheut, unter den sämmtlichen Mitteln dieser Zunft getrieben wird, und sie alle die Uebel in ihrem Gefolge haben, die diese Laster gewöhnlich begleiten. Mit welchem Schaden für körperliche und geistige Bildung, und mit welchem erschrecklichen Nachtheil für eine schuldlose Nachkommenschaft? das mögen Frank, Baldinger und andere Schriftsteller der medicinischen Polizey entscheiden.

Fortgesezte Aufmerksamkeit auf die hier herrschenden Uebel, und die Einrichtung, daß jeder Arme einen unveränderlichen Wohnsiz erhält, würden gewiß der Sittlichkeit und Geistesbildung unter einer so äusserst verwahrlosten Nation Vorschub thun können. Sie würden die Gräuel der Selbstschändung, der Unzucht und gar viele daher entstehende Uebel verhüten. Die Jugend dieser Bettler könnte zur Arbeit

Arbeitsamkeit, zum Fleiß und zur Gottesfurcht erzogen werden; somit müste nach wenigen Generationen sich gewiß auch die Anzahl der angenommenen wirklichen Armen wenigstens um ein Viertel vermindern.

Um es ins Werk zu richten, daß diese angenommene Anzahl von 130 wirklich hülfsbedürftigen Bettlern gewiß erforscht und unter der Judenschaft zur beständigen Verpflegung vertheilt werden, ist, meinem Dafürhalten nach, folgende Einrichtung zu treffen. Vor allen müssen aus der gesammten Wirzburgischen und Reichsritterschaftl. Judenschaft zwey Deputirte erwählt werden, ein Wirzburger und ein Reichsritterschaftlicher. Diese veranlaßten, daß die Landesvorgänger, jeder in seinem Distrikt, ein Ausschreiben erliesen; damit an einem gewissen, allgemein angenommenen Schabbat oder Feyertag der Vorsteher jeder Judengemeinde, die an demselbigen Tag bey ihm einquartirten Bettelgäste, nach Geschlecht, Alter, Vaterland, Leibesbeschaffenheit, ehemaliger Lebensart und Nahrungserwerb ꝛc. verzeichne. Dieses mit aller Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit von dem Vorsteher geführte Verzeichniß ist dem Landesvorgänger des Distriktes einzuhändigen, und gelanget von diesem an die beyden Deputirten. Durch Zusammenhalten dieser eingeschickten Berichte wird sich die Zahl der wirklich armen und hülfsbedürftigen einheimischen Bettler aufs zuverläßigste herauswerfen müssen. Mit diesem Bericht, aus jedem Orte, wo Juden wohnen, müste zugleich ein Verzeichniß verbunden werden, wie viele Juden in demselbigen wohnen, wie stark ihre Anlage, und welche Arme

des

des Orts vorhanden sind. Dadurch würden die Deputirten in den Stand gesezt, die Vertheilung der wirklich Armen aufs genaueste vorzunehmen. Da nun bey der angenommenen Anzahl von 130. wirklich hülfsbedürftigen Bettlern, auf jedes 25. jüdische Haushaltungen nur etwa drey zur Verpflegung kommen, die jezo täglich fünf und wohl noch mehrere erhalten müssen; so steht gar nicht zu zweifeln, daß man zu einer, fürs Ganze so vortheilhaften Einrichtung, willig die Hände darbieten werde.

An dem nemlichen Tage, an welchem durch jeden Orts Vorsteher die allgemeine Konscription geschieht, ist jeder ausländischer Bettler ernstgemessenst zu bedeuten, sich aus dem Wirzburgischen und dem damit verbundenen Reichsritterschaftlichen zu entfernen, wozu die hohe Kreisverordnung ohnedem jezo die schicklichste Veranlassung giebt. Bettler, die im Lande ihre Heimath haben, sind dazu anzuhalten, dahin zurück zu kehren, wo sie des Schuzes vorher genossen, so auch diejenigen, welche für Arbeitsfähig erkannt werden. Beyde sind so lange aus der allgemeinen Almosenkassa, von deren Errichtung und Hülfsquellen ich im 4ten Kapitel dieser Abhandlung reden werde, mit Almosen zu unterstützen, bis sie, vorzüglich Leztere, in den Stand gesezt sind, ihr eigenes Brod sich zu verdienen. Dazu würde die Errichtung eines jüdischen Arbeitshauses, wo die Arbeiten leicht zu thun und leicht zu erlernen sind, vorzüglichen Vorschub thun. Die Waisenkinder und die Kinder wenig wohlhabender Aeltern, sollten danach dem Maase ihrer Fähigkeiten und ihres Alters Arbeit finden. Ich schmeichle mir durch mein mehrjähriges

jähriges Nachdenken über diesen Gegenstand manchen Artikel in Vorschlag bringen zu können, der dahin besonders paßt, der seither in unserm Fränkischen Vaterlande nicht selbst verfertiget wurde, und von welchem man sich auch im Auslande guten Absaz zu versprechen haben wird.

Für die Gebrechlichen, deren ich unter der ganzen angenommenen Summe nicht mehr, als zehn, die beständig da sind und bleiben, rechnen darf, würde ich die Einquartirung in ein besonders Haus anrathen, da sie sonst schwer unterzubringen seyn würden. Hier würden sie zusammen ihrer Wart und Pflege bequemer und vielleicht auch wohlfeiler genießen.

Kap. IV.

Wo kommen die Mittel zur Erreichung der angegebenen Abschten her, ohne der, ohnedem genug besteuerten Judenschaft neue Lasten aufzulegen? und wie sind sie zu erheben?

In unserm projectlustigen Jahrhundert ist nichts gewöhnlicher, als daß man auf Menschen und Bücher stößt, wo man mit Vorschlägen, ohne sonderliche Mühe reich zu werden, oder schwere Dinge auf eine leichte Art auszuführen, oder den hergebrachten Gang der Menschheit auf einmal umzuändern oder zu verbessern gleichsam bestürmt wird. Das Windgebäude wird oft blizschnell vor unsern Augen aufgeführt, aber es zerfällt in der nächst darauf folgenden Minute. Wir erobern Städte und ganze Provinzen in Gedanken, und sehen zulezt erst

nach der so süß geträumten Eroberung, daß Finger keine Brücken sind, auf welchen die Eroberer in das zu erobernde Land einmarschiren können. Vielleicht nahm mancher meiner Leser diese wenigen Bogen mit eben der Vermuthung in die Hand, oder legt sie, bey der Uebersicht des Titels, aus einer ähnlichen Erwartung mit unausführbaren Vorschlägen etwa wieder getäuscht zu werden, bey Seite. Ich habe mich wohl vorgesehen, daß mir nicht der in unserm Zeitalter so gemeine Vorwurf gemacht werden könne, und meine Angaben der Hülfsmittel werden erweisen, daß ich nichts aus dem Reiche der Unmöglichkeiten auskrame.

Es ist oben im 1ten Kapitel berechnet worden, was Kranke, Wahnsinnige, Gebrechliche, Waisenkinder durch Fuhr- und Botenlohn dem Heiligen jedes Orts für Unkosten verursachen. Da die Gemeinde zu Gochsheim im Durchschnitt von 10 Jahren jährl. 20 fl. bezahlt; so ist mit Gewißheit anzunehmen daß die 1000 jüdische Haushaltungen, wenn oft nur 8. 10. 20. an einem Orte zusammen wohnen, 1000 fl. aufwenden müssen. Der Heilige soll nicht mehr geben, er soll aber auch nichts an dem, was zu besserer Verpflegung unserer kranken und dürftigen Mitbrüder aufzuwenden ist, ersparen. Diese 1000 fl. die nun durch den unveränderlichen Aufenthalt der jüdischen Armen erspart werden, sollen also den Grundstof von der oben vorgeschlagenen Armenkassa ausmachen.

Einen noch weit beträchtlichern Zuwachs wird sie, durch die, bey einem unveränderten Aufenthalt der Armen, oben im 2ten Kapitel berechneten 7848 fl. 45 kr.

45 kr. Ersparniß erhalten. Ich will ihn nur in der runden Zahl von 7800 fl. Rhein. in Anschlag bringen, damit meine Angaben um so sicherer das Siegel der höchsten Glaubwürdigkeit aufgedruckt erhalten.

Ausserdem sind noch verschiedene Quellen, aus welchen für diese allgemeine Almosenkassa geschöpft werden kann. Ich rechne dahin erstens folgenden Fall:

Wenn ein jüdischer Jüngling sich verehlicht, so wird ihm den nächstfolgenden Schabbat von den ledigen Personen seines Ortes eine Schulehre angethan. Dafür giebt der Bräutigam den ledigen Purschen einen Trunk, oder er bezahlt ihnen die Musik zum Tanz. Der Bräutigam mag dabey seine Sachen so genau einrichten, als er will; so ist ein Aufwand von 3 — 4 fl. unvermeidlich. Ich will annehmen, daß dem Bräutigam diese Schulehre von der Gemeinde angethan werden soll, damit er nicht zu kurz komme. Dafür soll er für seine Person 30 kr. in die allgemeine Almosenkassa geben, und damit zwischen Armen und Reichen der gehörige Unterschied beobachtet werde, so soll jeder gehalten seyn, von jedem Hundert seiner Mitgift auch noch einen zu bestimmenden Beytrag zu thun.

Ein anderer Fall ist der: Ledige Personen männlichen Geschlechts, geben nach ihrer Lage und nach ihrem Vermögen, bey der jetzigen Einrichtung, auf manichfache Weise Almosen. Bey meiner vorgeschlagenen Einrichtung würde diese Ausspendung der Almosen aufhören. Nun treibt aber manche dieser

Per-

Personen, Verkehr durch Handel, oder er steht in einem guten und einträglichen Dienst. Es ist also billig, daß sie zur Verminderung der Noth leidender Brüder und Mitschwestern, auch etwas beytragen. Ich will annehmen, daß jeder monatlich einen Beytrag, nur von 10 kr. thun soll. So wird sich die Summe, durch den Verlauf des Jahrs, leicht auf 200 fl. belaufen.

Ich würde drittens, wenn es in meiner Gewalt stünde, verordnen: daß Montags und Donnerstags, wenn in der Schule die Thorah ausgehoben wird, Almosenbüchsen von dem Heiligenpfleger umhergetragen würden, in der Absicht, ein freywilliges Almosen, zum Besten der nothleidenden Brüder und Schwestern zu sammeln. Ich kann mit Grund zu der Gutmüthigkeit und Milde meiner Glaubensgenossen das Zutrauen haben, daß es hier an Beyträgen, bey den verschiedenen Stimmungen der Gemüther, die in dem Verlaufe eines Jahres vorfallen, nicht fehlen werde, die ich füglich auf 250—300 fl. anschlage.

Nach unsern wohlhergebrachten Gesetzen soll jeder Bräutigam ein Zehndtheil seines Heirathguts an Arme und Nothleidende verwenden. Diese kommen daher, bey der Hochzeit eines nur etwas Begütterten auf mehrere Meilen Wegs zusammen, um sich Trunk, Brod und Almosen zu holen. Da nach der von mir vorgeschlagenen Einrichtung keine eigentlichen unversorgten Armen mehr sind, so ist dieser Aufwand allerdings als unnöthig und überflüßig einzustellen. Damit aber doch etwas im Allgemeinen zum Besten der

Armuth geschehe, soll der Bräutigam nur den 30sten Theil seiner Mitgabe an die allgemeine Almosenkasse zu liefern gehalten seyn, und dafür gegen alle Forderungen und Bitten der Armen sichergestellt seyn und bleiben. Diese Einrichtung ist wirklich schon in den Landen des weit über mein Lob erhabenen vortreflichen Grafens von Schönborn Wiesentheid getroffen, und erweiset sich durch die tägliche Erfahrung ausnehmend wohlthätig und gut.

Alles das zusammen genommen, macht mit den obenberechneten Ersparnissen jährlich eine Summe von 9000 fl. Rhein. Allerdings eine Summe, durch deren kluge und zweckmäßige Verwendung viel menschliche Noth und menschliches Elend vermindert werden kann!

Wie wird das alles beyzutreiben seyn? Wie wird bey so verschiedenen Rubriken, Rechnung über das Ganze zu führen seyn? Das sind Einwendungen, die mir von vielen meiner Glaubensbrüder schon entgegen gesezt worden sind. Ich antworte hierauf nach dem Geiste unserer Verfassung. Vermöge derselbigen werden alle Steuern halb nach den Köpfen, halb nach der Schatzung beygetrieben. So müste es also nothwendigerweise mit der Beysteuer zum Heiligen, wie das seither nicht anderst der Fall gewesen ist, gehalten werden. Auf diese Weise müste auch das Geld beygetrieben werden, das als Ersparniß berechnet worden ist. Denn nur auf diesem und keinem andern Wege stehts zu erlangen, daß keiner über Vermögen angelegt werde. Da aber unter den Köpfen auch die Armen, so von Almosen leben und

 nun

nun eine beſtändige Wohnung haben, aber keine Schaßung geben können, gerechnet ſind; ſo ſoll jeder derſelben, der Ordnung wegen, 8 kr. monatl. geben, dieſes ihm aber an ſeinem Almoſen gut geſchrieben werden.

Alles muß zu dieſer allgemeinen Armenkaſſa in natürlichen Beyträgen erhoben werden; und damit die Erhebung wenig Schwierigkeiten und Zeitverluſt verurſache: ſo erhebt die Gelder jeder Gemeindevorſteher monatlich in ſeinem Orte, zieht von demſelbigen dasjenige ab, was die armen und hülfsbedürftigen Einwohner, nach der, von den Landesvorgängern und den zweyen Deputirten gemachten Generalverordnung, erhalten müſſen. Papiere und Ueberſchuß liefert er am Schluß jedes Monats an den Landesvorgänger ſeines Diſtrikts, dieſer aber an die Hauptkaſſa, deren Vorſteher die beyden Deputirten ſind. Auf dieſe Weiſe wird dieſes weitläufige Geſchäft, ohne viele Mühe und Schwierigkeiten, betrieben werden können.

Kap. V.

Wie und wozu wären dieſe jährlich aus den benannten Hülfsquellen eingehenden Gelder zu verwenden?

Tauſend Gulden ſind zunächſt für Gebrechliche, ihre Wohnung, Koſt und Verpflegung zu beſtimmen. Da nach der oben angegebenen Berechnung ſich unter der ganzen Summe der jüdiſchen Bettler

Bettler im Wirzburgiſchen und der angrenzenden Reichsritterſchaft ſich nicht wohl mehr als 10. befinden können, ſo reicht die ausgeworfene Summe auch wohl zu, wenn davon noch halb ſo viel, alſo 15. ſich vorfinden ſollten.

Die aus der oben angenommenen Zahl von 230 jüdiſchen Bettlern angenommenen funfzig einheimiſchen Armen, die unter dem Oberlandrabbiner von Heydingsfeld wirklich ſtehen, und an einem Orte, das zu ſeinem Sprengel gehört, den Schuß haben, würden zwar nach Hauſe gewieſen; allein ſie können als Hausarme nicht ohne Unterſtüßung gelaſſen werden. Für ſie und zur Hülfe ſolcher, die ſich des Bettelns ſchämen, beſtimme ich von der im 4ten Kapitel berechneten Einnahme 3500 fl. Rhein. die nach genauer Unterſuchung der Sache, jedem nach Bedürfniß und Umſtänden gereicht werden.

Weil keine Kollekanten weiter geduldet werden ſollen; es aber nach unſern Gewohnheiten und Einrichtungen nicht wohl zu vermeiden iſt, daß nicht arme Aeltern für zu verheirathende Töchter oder arme Gemeinden zur Erbauung neuer Schulen ſammlen: ſo ſoll für Ausſteuer armer inländiſcher Mädchen jährlich 400 fl. und zu Erbauung neuer Schulen im Lande jährlich 100 fl. verwendet werden. Sollte es aber in einem Jahre an dergleichen Nachſuchungen fehlen; daß die Summe nicht erſchöpft, oder welches das vorzüglichſte iſt, nicht wohl angelegt ſchiene: ſo bleibt das künftigen Zeiten vorbehalten, wo das Zurückgelegte beſſer benutzet werden kann.

Wenn auch der Kreis mit aller Sorgfalt, nach der neueſten erlaſſenen Kreisverordnung geſchloſſen:

ist, und jedes Kreises Land sich wiederum selbst schliesset; so stehet demungeachtet nicht zu erwarten, daß keine durchreisenden Juden kommen sollten, die ihr Weg geradezu durch unsere Heimath trift. Sie können dem Gesetze gemäß, nicht ohne alles Almosen entlassen werden. Es wären also jährl. auch 100 fl. auszuwerfen, um diese Almosen zu bestreiten, und ihnen schlechthin zu untersagen, ihre Glaubensgenossen in ihren Häusern zu beunruhigen. Um allem Unterschleif, der bey dieser Seite so leicht möglich ist, gehörig vorzubeugen, müste sogleich beym Eintritt in die Kreisesslande der Durchziehende eine Bescheinigung seines Eintritts und des Tages, wenn derselbige geschehen ist, erhalten. Dieser ist bey jedem Vorgänger der Judengemeinde, wo er übernachtet, aufzuweisen; damit er nicht länger, als es ihm gebühret, im Lande umherziehe und die getroffene Ordnung unterbreche.

Dieser Berechnung zu Folge, wäre mit 5100 fl. aller Aufwand bestritten, den irgend bessere Versorgung unserer wahren Armuth erheischen kann. Die im 4ten Kapitel ausgemittelten Hülfsquellen gewähren noch einen reichlichern Ueberschuß. Der würde am füglichsten auf zwey Stücke verwendet werden müssen, die uns schlechterdings unentbehrlich sind, wenn es mit uns nur irgend einen Anschein zur Besserung gewinnen soll. Das erstere wären Freyschulen, das andere ein Arbeitshaus, wo diejenigen, so brodlos sind und arbeiten können, ohne Schwierigkeit Arbeit erhalten, um sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit fortzubringen, ohne ihren Glaubensgenossen zur Last zu fallen und aus der Betteley ein Hand-

Händwerk zu machen. Man hat unter den Christen Arbeitshäuser, als die zweckmäßigsten Mittel angesehen, der Armuth Verdienst zu verschaffen und dem Betteln derjenigen zu steuern, die noch arbeiten können, denen es aber entweder an Arbeit selbst oder an Materialien zu ihren Arbeiten fehlt. Dergleichen Häuser sind unter den Juden noch ein wesentlicheres Bedürfnis, da sich dem Juden die Gelegenheit zum Verdienste gar nicht so leicht darbietet, als dem Arbeit suchenden Christen. Die Nation, die wenigstens noch in hiesigen Landen der Handarbeit gröstentheils entwohnt ist, würde dadurch nach und nach Gelegenheit bekommen, auch unter sich ihre eigenen Handwerker zu haben, wie in Böhmen, Schlesien und Pohlen. Die Gräflich-Schönbornische Regierung, deren musterhafte Einrichtung ich eben schon nach Verdienst zu erwähnen Gelegenheit hatte, ist auch hierinn, in hiesigen Gegenden mit guten Beyspielen vorgegangen; sie hat bereits dadurch etliche gelernte jüdische Schneider und zwey Schuster erhalten, auch der Herr geh. Rath und Hofmarschall von der Tann zu Fulda, hat nach dem Berichte des Journals von und für Franken, Bd. 2. S. 344. auf seinem ihm eigenthümlich zustehenden Ritterguthe Waldberungen, solche Einrichtungen getroffen: daß, gegen die festgesezte Anzahl jüdischer Haushaltungen, jeder Jude Schutz erhalten soll, der erweiset, daß er eines ordentlichen Handwerks kundig sey.

So nothwendig in diesem Betrachte wenigstens ein jüdisches Arbeitshaus wäre, so unentbehrlich würde vorerst die Errichtung einiger Freyschulen seyn. Der Unterricht der Jugend ist in den allermeisten Or-

ten der elendeste, den man sich denken kann. Die schlechten Besoldungen der Lehrer verursachen, daß sich jeder etwas fähige und zu andern Geschäften brauchbare Mann dem Lehramte entziehet. Der Aufwand, den der Unterricht der Kinder den Aeltern macht, nöthiget einen grossen Theil derselbigen, sie den Schulen so bald als möglich zu entziehen. Beydes ist hinreichend, eine gebildete Nation von ihren Grade der Kultur herab zu stürzen, und Unwissenheit und Unsittlichkeit unter dieselbige einzuführen; was muß nicht erst unter einem, unterm Druck und den dringendsten Nahrungssorgen, seufzenden Volke dadurch veranlasset werden? Dieser Freyschule würde ich zwey Lehrer geben, diesen etwa zwanzig arme und Waisenkinder, zur Kost und Erziehung, die Schule würde ich in vier Klassen abtheilen, und dem Ganzen zwey einsichtsvolle und patriotische Männer zu Vorstehern verordnen. Die Vorsteher, die im eigentlichen Verstande das seyn müßten, was man durch Einsichtsvoll in das Erziehungswesen und Patriotisch verstehet, und dem Sprachgebrauche nach verstanden werden muß, würde ich ihr Amt nicht ganz umsonst verrichten lassen; denn das macht den Eifer erkalten. Ich würde jedem wenigstens jährlich 100 fl. aussetzen; dafür aber müste das Amt eines Vorstehers der jüdischen Freyschule in Franken eine ausgezeichnete Würde geben. Beydes würde verursachen, daß sich tüchtige und angesehene Männer zur Uebernahme dieser Aemter nicht nur verstünden, sondern sie auch mit Gewissenhaftigkeit und Treue verwalten würden.

Den

Den beyden Schullehrern, die ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung ihrer Geschicklichkeit, ihrer Sitten und Lebensart, auf welche leztere ich so streng bestehen würde, als auf der erstern, nicht angestellt werden dürften, würfe ich vorerst jedem jährl. 250 fl. aus. Käme die Ausführung dieses Plans zur Wirklichkeit, und wäre das Ganze nur von weniger Dauer; so würden sich leicht noch einige Mittel ausfindig machen lassen, durch die sie nach Zeit und Umständen verbessert werden könnten. Bey leeren Versprechungen künftiger Verbesserung, wollte ich es, wie es oft gewöhnlich ist, durchaus nicht bewenden lassen; denn erstlich gereichen leere Versprechungen keinem Vorgesezten zur Ehre, zweytens macht es den Untergebenen muthlos und verdrießlich, wenn er sehen muß, daß er durch leere Hofnungen hingehalten werde.

Die zwanzig Kinder, die in diese Freyschulen aufgenommen werden sollten, wären Waisenkinder und Kinder unbemittelter Aeltern. Zur Aufnahme gäben aber Waisenstand und Dürftigkeit allein schlechterdings kein Rechte. Es müßte auch auf ihre Fähigkeiten und auf ihre Sitten besonders gesehen werden. Das Recht der Aufnahme bestimmten, ausser den beyden Vorstehern der Schule, die Deputirten der allgemeinen Armencassa, und die beyden Lehrer der Schule; denn es ist nichts unbilligers, als daß man leztern das Stimmrecht zur Aufnahme oder Nichtaufnahme derjenigen versagt, die unter ihren Händen zu guten Menschen des Staats, zu gesitteten Unterthanen, und zu Gelehrten gebildet werden sollten. Sie sollten vorerst gehört werden, ob sie aus diesem Holz etwas Sehenswürdiges zu schnitzen

im Stande seyn; damit nicht, wenn durch alle angewandte Mühe nichts herauszubringen wäre — denn bekanntlich taugt nicht jedes Holz zu Schnitzwerk — sie unverdienterweise die Schuld tragen müssen.

Könnten sich die Lehrer an dem Orte, wo die Freyschule zu errichten ist, dazu verstehen, die Schüler selbst in Kost und Aufsicht zu nehmen; so wäre es freylich das Beste und Bequemste. Für Kost und Wäsche jedes Schülers, mit Einschluß der Schreibmaterialien, erhielten sie 75 fl. In wie viel Klassen diese Schulen eingetheilt, und über was für Gegenstände darinn die Jugend Belehrung erhalten soll, das will ich Leuten zu bestimmen überlassen, die dieser Sache und des jetzigen Gangs der Welt kundig sind. Hier ist mirs nur um die Ausmittelung des Kostenertrags und der Berechnung desselbigen zu thun.

Da jeder Schüler 75 fl. kostet, so beträgt das

Ganze der Schüler	1400 fl.	
Die beyden Lehrer, einer	250 — 500	
Die beyden Aufseher, jeder	100 — 200	
	1100	
Wenn diese		fl. mit dem
oben berechneten Aufwand auf		
Arme von	5100	zusammen
gehalten werden: so beträgt		
das Ganze erst		
	6200	

Es bleibt also, nach den oben angegebenen Hülfsquellen sicherlich noch ein Ueberschuß sicherer Einnahme von mehr als 2500, welche hinreichend wären, den grossen Aufwand auf ein Arbeitshaus und die gehörige Einrichtung desselbigen zu bestreiten.

Kap.

Kap. VI.

Was ist zur Ausführung dieser gemachten Vorschläge weiters noch zu thun übrig?

Da die Einrichtung so weitläufig, und die Ausführung einer solchen Neuerung so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist; so wills vor allen Dingen Noth thun, daß zwey erwählte Deputirte diese Anstalten betreiben, die sich mit dem Geiste dieser Vorschläge genau bekannt gemacht haben, und nach Zeit und Umständen sich zu richten wissen. Da dieses Geschäft zugleich so weitläufig ist, daß es viel Arbeit und grossen Zeitaufwand erfordert; so muß ihnen freylich deswegen eine besondere jährliche Vergeltung ausgeworfen werden, damit die pünktliche Befolgung ihrer Geschäfte, die von den Landesvorgängern zunächst entworfen und gebilliget worden ist, keinem Verzug und keiner Entschuldigung unterworfen seyn dürfe.

Den Landesvorgängern gebührt nicht nur die Aufsicht über die Einrichtung dieser Armen-Kommissionsdeputirten, sondern sie sorgen auch jedes Jahr ohne Verzug ausdrücklich dafür: daß die Rechnungen nach Einnahm und Ausgab, und das zwar nicht überhaupt, sondern einzeln und nach jedem Artikel in Tabellen gefaßt, auf gemeine Kosten gedruckt, und jedem jüdischen Hausvater ein Exemplar dieser Berechnung zugestellt werde Die Einführung und sorgfältige Beobachtung dieser öffentlichen, nach jedem

Artikel abzudruckenden Rechnung, wird den Aufwand auf Druck, Papier und öffentliche Vertheilung gar reichlich ersetzen. Erstlich ist diese Einrichtung das sicherste und bewährteste Mittel, jeder Art des Unterschleifs vorzubeugen, da jeder Artikel ausdrücklich benamt und bescheiniget werden muß. Zweytens machte die Einführung dieser Rechnungen den gemeinen Mann bereitwilliger, seine Abgaben zu entrichten, da er sieht, auf welche Weise sie verwendet werden. Endlich kommt drittens durch den Umlauf dieser Rechnungen, unter dem ganzen Volke manches zur Sprache, woran man vielleicht vorher nicht dachte, und was mit Vortheil von einsichtsvollen Obern, die für ächte gute Vorschläge, sie kommen, woher sie wollen, Sinn haben und sich nicht aus Liebe zum Herkommen gegen dieselben verhärten, zur Verbesserung des Ganzen angewendet werden könnte. Auch Publizität in diesem Falle kann unter einem vernünftigen Volke nicht schädlich werden. Der redendeste Beweis davon sind die Rechnungen, die im Unterhause zu London jährlich abgelegt werden, wenn es mir anders erlaubt ist, vom Grossen auf das Kleine meines Volkes zu schliessen.

So wie ich meines Orts dazu rathen muß, daß öffentliche Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Armenkommißion geführt werde; so bin ich dafür, daß die angestellten Lehrer der Freyschule unter dem Einfluß ihrer Aufseher, jährlich die Conduitenliste ihrer Schüler bekannt machen. Sie rechtfertigen im Allgemeinen dadurch ihre Auswahl. Sie geben den Schülern einen neuen Antrieb, sich der ihnen zugedachten Wohlthat würdig zu machen. Sie zeigen auf das augenscheinlichste, wer den von sich gemachten Hofnungen entspricht, oder nicht; und auf wen man künftig die Kosten zu verwenden hat. Die Aufführungs- und Fähigkeitslisten überhaupt, so wie vorzüglich diejenigen der 4ten Klasse, geben begütterten Mitbrüdern unter uns Gelegenheit, sich an diesen Seminaristen gute Hauslehrer auszuwählen, woran unter uns bekanntlich ein allgemeiner Mangel ist.

Endlich hätten die Deputirten, mit Zuziehung jedes Orts Vorsteher, darauf zu sehen: daß die nach dem oben entworfenen Plan vertheilten Bettler auch zu einer Arbeit angehalten werden, der sie nach Geschlecht, Alter und Geschick gewachsen sind; um ihnen, ausser ihrer Kost, auch einen kleinen Nebenverdienst zu eröffnen, und sie vor den traurigen Folgen des Müßiggangs zu verwahren. Dergleichen Arbeiten wären: Holz tragen, Wasser schöpfen, Aufsicht auf kleine Kinder, Stricken, Spinnen, Garn zwirnen &c.

Ich bescheide mich gerne, daß weisere und erfahrnere Männer meiner Nation, an diesen meinen gemachten Vorschlägen vieles zu tadeln finden werden; ich bin es überzeugt, daß manche unter Ihnen noch zweckmäßigere Vorschläge zur Versorgung der Armen thun könnten, oder daß vielleicht mein freymüthiger Versuch ihnen Veranlassung geben wird, sie zu thun. Ich bin es herzlich zufrieden, kann und will es mir gar gerne gefallen lassen, daß meine unvollkommenen Versuche, durch reifer überdachte, noch zweckmäßigere

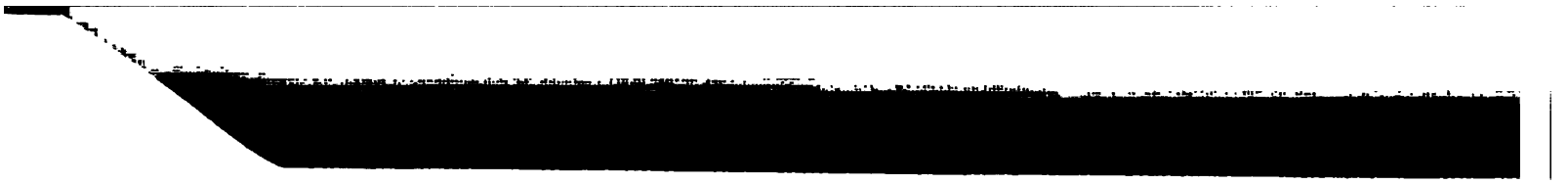
gere und bessere verdrängt werden, wenn sie nur zur Wirklichkeit kommen und dadurch das Elend meiner leidenden Glaubensbrüder verringert wird. Mir kann und wird es immer süsse, unnennbare Wonne seyn, der Ueberzeugung leben zu können, daß ich die vorzügliche Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Gegenstand zuerst rege gemacht habe; und die unterthänigste Hofnung hegen darf, daß in dem weisen und menschenfreundlichen regierenden Fürstbischoff, Franz Ludwig, zu Bamberg und Wirzburg der Eifer nicht erkalten werde, auch seine jüdischen Unterthanen durch bessere Versorgung der Armen, durch zweckmäßiger eingerichtete Schulen, und durch Einführung einer Ort und Umständen angemessenen Industrie zu beglücken; so wie es bey Seinen christlichen Untergebenen, zum innigsten Dank jedes rechtschaffenen Franken, zur Bewunderung des Ausländers, und zum unauslöschlichen Lob für Höchstdenselbigen bey der Nachwelt, geschehen ist, und noch geschieht.

Die Summen s. 40. scheinen mir zu sagen

1500
500
200
2200
5100
7300

Und also der Ueberschuß anstatt 2500 nur 1400.

Klm 79



DS 135 .G32 I82 1791a C.1
Unmassgebliche Gedanken uber B
Stanford University Libraries
3 6105 040 325 198

DATE DUE JUL 1 1 19

JAN 25 1988
OCT 17 1988
JUN 27 1989

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004